



# Gonzo Journalism

Tobias Eberwein



# Gonzo Journalism

Tobias Eberwein

## Impressum

© 2016 DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH, Berlin  
Alle Rechte vorbehalten.

Der gesamte Inhalt des vorliegenden Studienbriefs (Texte, Bilder, Grafiken, Design usw.) und jede Auswahl davon unterliegt dem Urheberrecht und anderen Gesetzen zum Schutze geistigen Eigentums der DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH oder anderer Eigentümer. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Eigentümers unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Zuwiderhandlungen werden zivil- und strafrechtlich verfolgt.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Text berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zur Benutzung solcher Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung. Sämtliche verwendete Marken sind Eigentum der jeweiligen Rechteinhaber.

Die DFJV Deutsches Journalistenkolleg GmbH und ihre Dozenten und Autoren haben höchste Sorgfalt bei der Erstellung des vorliegenden Studienbriefs angewandt. Dennoch übernehmen sie keinerlei Verantwortung oder Haftung für Richtigkeit oder Vollständigkeit sowie eventuelle Fehler oder Versäumnisse innerhalb des Studienbriefs. Die Inhalte und Materialien werden unter Ausschluss jeglicher Gewährleistung zur Verfügung gestellt. Insbesondere erfolgt die Anwendung von im Studienbrief dargestellten Erkenntnissen auf Gefahr des Teilnehmers.

Printed in Germany.

[www.journalistenkolleg.de](http://www.journalistenkolleg.de)

# Gonzo Journalism

## Allgemeine Lernziele

- Wenn Sie dieses Paper durchgearbeitet haben, können Sie
- das Genre definieren und erläutern, worin seine Ziele liegen;
  - einen Überblick der historischen Entwicklung des Genres wiedergeben;
  - Gonzo Journalism kritisch reflektieren.

Fragt man deutschsprachige Reporter nach Autoren, die sie in besonderem Maße geprägt und angeregt haben, dann stößt man häufig auf einen Namen, der nicht unbedingt in der Ahnengalerie des deutschen Erzähljournalismus zu erwarten gewesen wäre: Genannt werden nicht nur Heine, Kisch oder andere Großjournalisten, die in der Geschichte des Genres hierzulande herausragen, sondern auch der exzentrische US-Amerikaner Hunter S. Thompson.<sup>1</sup> Doch was hat dieser Thompson, der gemeinhin als „Godfather of Gonzo“ gehandelt wird und vor allem als Autor des drogenschwangeren Kult-Romans „Fear and Loathing in Las Vegas“ (1971) in Erinnerung geblieben ist, mit der Gegenwartsreportage in Deutschland zu tun? Worin besteht seine besondere Strahlkraft, die ihn heute für Berufsschreiber auch außerhalb der USA zu einer wichtigen Referenz macht? Und was genau bedeutet eigentlich „gonzo“?

## ■ Begriff und Kennzeichen

Zumindest die Geschichte dieses Begriffs ist mittlerweile recht gut dokumentiert. Laut Oxford English Dictionary handelt es sich bei dem Adjektiv „gonzo“ um einen Hipster-Ausdruck in der Bedeutung von „bizarre“ oder „crazy“<sup>2</sup> – man denke nur an „Gonzo den Großen“ in der Muppet-Show. Er geht zurück auf das italienische „gonzo“ (dumm, einfältig) und ist seit Jahrzehnten fester Bestandteil der nordamerikanischen Alltagssprache.<sup>3</sup>

1 Vgl. dazu etwa die aktuelle Befragungsstudie in Eberwein (2013), S. 175 ff.

2 Oxford English Dictionary (<http://dictionary.oed.com>).

3 Vgl. auch Hirst (2004).

Die erste Verwendung in einem journalistischen Kontext wird meist Bill Cardoso, einem ehemaligen Redakteur des Boston Globe, zugeschrieben. Dieser vertiefte sich 1970 in die Reportage „The Kentucky Derby Is Decadent and Depraved“, die sein Freund und Kollege Hunter S. Thompson gerade für die Zeitschrift Scanlan's Monthly geschrieben hatte. Nach der Lektüre des unkonventionellen Textes war Cardoso derart fasziniert, dass er sich zu dem vielfach überlieferten Lob „That was pure Gonzo journalism!“ hinreißen ließ.<sup>4</sup> Tatsächlich vereint Thompsons eigenwillige Berichterstattung über das traditionsreiche Galopprennen in Louisville, Kentucky, bereits viele der Merkmale, die später typisch für sein berufliches Selbstverständnis und das Genre des Gonzo-Journalismus insgesamt werden sollten.

Das wohl wichtigste Kennzeichen ist dabei die radikale Subjektivität, mit der die Vertreter dieses Berichterstattungsmusters zu Werke schreiten – und damit einen Gegenentwurf zum Objektivitätsideal des konventionellen Nachrichtenjournalismus liefern.<sup>5</sup> Nicht selten werden Reporter wie Thompson selbst zum Teil der Geschichte, deren Ereignisse sie direkt beeinflussen oder sogar vorsätzlich arrangieren.<sup>6</sup> Eine Präsentation in der Ich-Form ist eher die Regel als die Ausnahme.<sup>7</sup> Oft dominieren satirische Zuspitzungen und Übertreibungen, die eine klare Identifizierung von Fakten und Fiktionen schwierig machen.<sup>8</sup> Trotzdem bleibt die Darstellung meist spontan und authentisch, was auch an dem häufig praktizierten first-draft/best-draft-Ansatz liegt: Demnach sollen Texte im Gonzo-Journalismus nicht erst langwierig redigiert und perfektioniert werden; im Zweifel erhält der ungeschliffene Erst-Entwurf den Vorzug, selbst wenn es sich dabei nur um knappe Notizen, Mitschriften aus Interviews oder Ausrisse aus anderen journalistischen Veröffentlichungen handelt.<sup>9</sup> Inhaltlich werden häufig die Belange sozialer Randgruppen, Außenseiterprobleme oder Themen aus dem Drogen-, Prostitutions- und Kriminalitätsmilieu behandelt.<sup>10</sup>

Ein Blick in die wissenschaftliche Literatur suggeriert, dass Gonzo Journalism in erster Linie ein US-amerikanisches Phänomen ist. Als prägende Gestalt gilt bis heute Hunter S. Thompson, obwohl dieser seinem Wirken bereits vor Jahren mit einem Suizid durch Kopfschuss ein jähes Ende bereitet hat.<sup>11</sup> Mosser geht sogar noch weiter, wenn er behauptet „that there's only one true Gonzo journalist, and

4 Vgl. Mosser (2012).

5 Vgl. dazu und zum Folgenden den Überblick bei Reynolds (2012), S. 55 ff.

6 Vgl. z. B. Weber (1974), S. 20.

7 Vgl. u. a. Wolfe (1996), S. 195.

8 Vgl. Hartsock (2000), S. 200.

9 Vgl. etwa McKeen (1991), S. 36; Jarnow (2008), S. 196.

10 Vgl. Hohlfeld (2004), S. 342.

11 Zum Leben und Wirken Hunter S. Thompsons vgl. v. a. die Biografien von Carroll (1993), McKeen (1991, 2008), Perry (1993) und Wenner/Seymour (2007) sowie die jüngeren Studien von Stephenson (2011) und Winston (2014).

that's Hunter S. Thompson".<sup>12</sup> Eine solche Engführung des Begriffs verstellt jedoch den Blick dafür, dass der „Godfather of Gonzo“ in unterschiedlichsten Teilen der Welt Bewunderer und Nachahmer gefunden hat, die seinen vermeintlich unverwechselbaren Stil aufgegriffen und weiterentwickelt haben<sup>13</sup> – auch im deutschsprachigen Raum.

In diesem Sinn ist Gonzo Journalism eher als Teilströmung des breiter zu definierenden New Journalism<sup>14</sup> zu verstehen, der zwar in den USA entstanden ist, mittlerweile aber auf eine Jahrzehnte währende Diffusionsgeschichte zurückblicken kann und heute globale Bedeutung hat.

## Ziele

Das schrille öffentliche Auftreten Thompsons, der in seinen Texten mit dem cartoonartig überzeichneten „Raoul Duke“ zuweilen ein kaum weniger irrwitziges Alter Ego auftreten ließ, täuscht schnell darüber hinweg, dass Gonzo-Journalismus ein durchaus ernsthaftes journalistisches Konzept ist.<sup>15</sup> Trotz aller Bestrebungen, ein möglichst individuelles und unangepasstes Verfahren journalistischer Weltbeschreibung zu praktizieren, sind seine Vertreter geeint in ihrem medien- und gesellschaftskritischen Anspruch.

Diese Grundhaltung kommt zunächst in ihrer überzeugten Ablehnung traditioneller journalistischer Normen und Arbeitstechniken zum Ausdruck. Der herkömmliche Nachrichtenjournalismus – mit seinem Ziel einer möglichst faktenorientierten und ausgewogenen Darstellung gesellschaftlicher Zusammenhänge – ist aus der Sicht des Gonzo-Journalismus nicht geeignet, die Wirklichkeit unseres Alltags in angemessener Form widerzuspiegeln. Gonzo-Journalisten versuchen, das für Mainstream-Medien typische „Regime der Objektivität“<sup>16</sup> zu durchbrechen, indem sie sich ihren Berichterstattungsgegenständen betont subjektiv annähern – und ihre Persönlichkeit auch bei der textlichen Bearbeitung nicht verstecken. Rebellion gegen den journalistischen Normalfall wird dabei zum Standard, Andersartigkeit zur neuen Konvention. Nur wer „die richtigen Augen“ hat, wie Thompson es einst formulierte, sei in der Lage, hinter die Dinge zu blicken und sie authentisch zu vermitteln.<sup>17</sup>

12 Mosser (2012), S. 86.

13 Vgl. Alexander/Isager (2016).

14 Vgl. den Beitrag von Tobias Eberwein in diesem Band.

15 Vgl. McKeen (2012).

16 Hackett/Zhao (1998), S. 6 ff.

17 Vgl. Alexander (2012).

Der medienkritische Impetus ist im Gonzo-Journalismus aber keinesfalls nur Selbstzweck, sondern immer auch mit einem aufklärerischen Anspruch verbunden. Ziel ist, die Inszenierungen der Gegenwartskultur zu entlarven und die dahinterliegende Realität sichtbar zu machen.<sup>18</sup> Auf diese Weise wird Kritik an den Mainstream-Medien bei vielen Gonzo-Journalisten schnell auch zur Gesellschaftskritik.<sup>19</sup> Ihr partizipativer Ansatz ist dabei vergleichbar mit der ethnografischen Methode, die mehr am Verstehen als am Beschreiben interessiert ist – und für die das bloße Erkunden von Oberflächenmerkmalen nur unbefriedigend bleiben kann.<sup>20</sup>

Für nicht wenige Proponenten des Genres ist Gonzo deswegen weit mehr als nur ein journalistisches Prinzip: Die damit verbundenen Grundannahmen lassen sich ebenso als eine Art Lebensphilosophie auffassen, die zu einem ständigen Streben nach Freiheit und Selbstverwirklichung verpflichtet, gleichzeitig jedoch auch einen ehrlichen Beitrag zur Klärung der Rolle des Einzelnen in der Gesamtgesellschaft leistet.<sup>21</sup>

Dies darf aber nicht vergessen lassen, dass Gonzo-Journalismus sicherlich auch eine effektive Strategie der journalistischen Selbstvermarktung darstellt: Zumindest für Hunter S. Thompson war sie ein willkommenes Instrument, um sich von seinen Zeitgenossen in der New-Journalism-Szene abzugrenzen – und kurzerhand einen ganz eigenen Journalismustyp für sich zu reklamieren.<sup>22</sup> Sein bis heute ungebrochener Nachruhm gibt ihm Recht.

## ■ Historische Entwicklung

Wie sich das Genre des Gonzo-Journalismus in der Zeit seines Bestehens entwickelt und gewandelt hat, ist bislang noch kaum zusammenhängend erforscht. Vergleichsweise zahlreich sind allerdings die Studien zu seinen Ursprüngen, speziell zur Biografie und zum Werk Hunter S. Thompsons.<sup>23</sup>

Darin zeigt sich, dass die Anfänge des Berichterstattungsmusters bis in die 1960er-Jahre zurückreichen. Vor allem Thompsons erste größere Arbeit, die 1966 veröffentlichte Buchreportage „Hell’s Angels“, wird meist als impulsgebende In-

18 Vgl. Porombka/Schmundt (2004), S. 239 ff.

19 Vgl. etwa Bove (2012), S. 94.

20 Vgl. Sefcovic (1995).

21 Vgl. Winston (2014), S. 161 ff.

22 Vgl. Mosser (2012), S. 88.

23 Vgl. Fußnote 11.

novation angeführt.<sup>24</sup> Erstmals erprobt der Autor hier das für den Gonzo-Journalismus typische Ablegen der Rolle des distanzierten Beobachters, indem er sich kurzerhand selbst der Motorrad-Gang anschließt, um lebendiger über sie schreiben zu können. Als eigentliche Geburtsstunde des Genres gilt jedoch die Veröffentlichung von Thompsons legendärer Reportage über das Kentucky Derby vier Jahre später, die auch der Autor selbst als seinen „Durchbruch“ bezeichnet hat.<sup>25</sup> Seinen dort vorgestellten Storytelling-Ansatz perfektionierte er in den darauffolgenden Jahren in unterschiedlichsten Publikationen, die schnell kultisch verehrt wurden – vor allem im bereits erwähnten Schlüsselroman „Fear and Loathing in Las Vegas“, mit dem er zum führenden Chronisten der amerikanischen Gegenkultur avancierte, aber ebenso auch als wortgewaltiger und meinungsfreudiger Beobachter der amerikanischen Präsidentschaftswahlkämpfe, zum Beispiel in der Publikation „Fear and Loathing on the Campaign Trail '72“.

In Folge der Popularisierung des Genres fand Thompson nicht nur in den USA zahlreiche Nachahmer,<sup>26</sup> sondern zeitversetzt auch im deutschen Sprachraum. Eine wichtige institutionelle Grundlage stellte dafür in den 1980er-Jahren die Gründung von Szene- und Zeitgeist-Magazinen wie Wiener<sup>27</sup> oder Tempo<sup>28</sup> dar, die experimentierfreudigen Erzähljournalisten die notwendigen Freiheiten für stilistische Sonderwege einräumten.

Als wohl bekanntester Vertreter des hiesigen Gonzo-Journalismus zog seinerzeit Helge Timmerberg die öffentliche Wahrnehmung auf sich.<sup>29</sup> Seine Stories durchleuchteten nicht nur die deutsche Alltags- und Populärkultur, sondern knüpften vielfach auch an das Genre der Reisereportage an. Beispiele für deutschsprachige Gonzo-Autoren der jüngeren Generation liefern etwa Deniz Yücel oder Dennis Gastmann.<sup>30</sup> Zwar hat ihr Journalismus inhaltlich allenfalls noch indirekt mit dem zu tun, was Thompson fast ein halbes Jahrhundert früher vorgelebt hat. In ihrer provokativ-subjektiven Herangehensweise stehen sie ihren Vorgängern allerdings um nichts nach.

24 Vgl. Porombka/Schmundt (2004), S. 241 ff.

25 Vgl. Reynolds (2012), S. 57.

26 Vgl. z. B. Hirst (2004).

27 Vgl. Anderer (2010).

28 Vgl. Pörksen (2004).

29 Vgl. Eberwein (2016).

30 Vgl. Mügge/Siegmund (o. J.).



## Risiken

Angesichts der vielfältigen Irritationen, mit denen Gonzo-Journalisten in den zurückliegenden Jahren und Jahrzehnten auf sich aufmerksam gemacht haben, ist es kaum verwunderlich, dass ihr journalistisches Vorgehen immer wieder Kritik hervorgerufen hat. Durchaus treffend wurde etwa Hunter S. Thompson mehrfach als „Outlaw“ bezeichnet, also als Gesetzesbrecher, der die bestehenden Regeln ignoriert.<sup>31</sup> Dies schließt auch die Richtlinien etablierter Ethik-Kodizes ein, zu denen das Konzept des Gonzo Journalism in vielerlei Hinsicht im offenen Widerspruch steht.

Besonders deutlich wird das bei der vor allem im angelsächsischen Journalismus bis heute grundlegenden Forderung nach einer Trennung von Nachricht und Meinung. Diese ist im radikalsubjektiven Ansatz der Gonzo-Welt längst obsolet, da sie als kontraproduktiv betrachtet wird. Gleiches gilt für das Gebot einer klaren Trennung von Fakten und Fiktionen, das in den satirischen Überhöhungen von Thompson und Co. allzu häufig übergangen wird. Mit dem vorsätzlichen Verstoß gegen diese beiden zentralen Trennungsnormen verlassen Gonzo-Journalisten die Schutzzone der journalistischen Profession – und machen sich angreifbar.

Skepsis rufen oft auch die für das Genre typischen Recherchemethoden hervor. Nicht nur Hunter S. Thompson praktizierte über Jahre hinweg eine Arbeitsweise, die am ehesten mit dem Method Acting eines Schauspielers vergleichbar ist: Leben und Schreiben gingen bei ihm ineinander über; Immersion wurde zu Identifikation.<sup>32</sup> Nicht zuletzt der Umstand, dass etliche seiner Texte offenbar unter Alkohol- und Drogeneinfluss entstanden, lassen an seiner Glaubwürdigkeit als journalistischer Vermittler zweifeln.<sup>33</sup> Klar ist, dass sich ein so ausgeübter Journalismus jeder Überprüfbarkeit entzieht, was das Vertrauen in ihn weiter einschränken kann.

Überdies erscheint problematisch, dass eine allzu dominante Subjektivität im Journalismus in einem offenen Spannungsverhältnis zur Relevanz der vermittelten Inhalte steht.<sup>34</sup> Zwar können Gonzo-Journalisten natürlich auch in der Ich-Perspektive über gesellschaftlich wichtige Themen berichten. Wenn allerdings nur noch sie selbst oder ein für sie interessantes Thema im Mittelpunkt stehen, wird die Bedeutung der Berichterstattung für eine breitere Leserschaft unklar. Die Frage liegt nahe: Kann ein Text, den ein Autor nur für sich selbst produziert, überhaupt noch Journalismus sein?

31 Vgl. z. B. McKeen (2008); Porombka/Schmundt (2004).

32 Vgl. Haas (2004), S. 68.

33 Vgl. Sims (2007), S. 259.

34 Vgl. Pörksen (2004), S. 325 f.

## Fazit

Ein genauerer Blick auf die jüngere Entwicklung des Gonzo-Journalismus macht allerdings deutlich, dass die Vertreter dieses Genres sehr wohl journalistische Kernfunktionen erfüllen. Indem sie sich auf individuelle Art und Weise für das Herstellen von Öffentlichkeit einsetzen, agieren sie in sinnvoller Symbiose mit traditionelleren Journalismusformen, deren Verfahren sie zwar als ungenügend verwerfen, deren gesellschaftliche Aufgabe sie aber mit je eigenen Mitteln unterstützen.

Tatsächlich ist Gonzo Journalism heute trotz aller Kritik längst nicht mehr nur randständig oder – dem Wort nach – „verrückt“. Vielmehr haben Autoren wie Hunter S. Thompson für Zeitgenossen und nachfolgende Autorengenerationen eine deutlich wahrnehmbare Vorbildfunktion übernommen. Gegenwartsreporter in Deutschland und anderswo beschreiben ihren ersten Kontakt mit Thompsons Reportagen als „Schlüsselerlebnis“ und verweisen auf den prägenden Einfluss seines typischen „Sounds“. <sup>35</sup> Auch wenn nicht jeder seiner Bewunderer die Methoden des Gonzo-Journalismus in Reinform übernimmt, so lassen sich doch Spuren davon in vielen journalistischen Erzähltexten von heute aufspüren. <sup>36</sup> Selbst die einstigen Musterschüler des „Godfather of Gonzo“ – wie etwa Helge Timmerberg – sind mittlerweile im Mainstream angekommen und publizieren für Stern, Spiegel, Süddeutsche Zeitung und Die Zeit.

Diese Diffusion des Gonzo-Ansatzes geht einher mit einer allgemeinen Renaissance narrativer Genres im Journalismus, die im deutschen Sprachraum spätestens seit den 1970er-Jahren zu beobachten ist. <sup>37</sup> Im Zuge dessen geraten objektivierende Darstellungsformen wie Nachricht und Bericht mehr und mehr ins Hintertreffen, während sich erzählende Gattungen wie Reportage und Story gerade in der Qualitätspresse zunehmender Beliebtheit erfreuen. Auch eine Darstellung in der 1. Person Singular ist längst nicht mehr nur in Alternativ-Medien möglich. In manchen Redaktionen wird sie sogar aktiv eingefordert. <sup>38</sup> Dies mag unter anderem darauf zurückzuführen sein, dass der Einzug innovativer Social-Media-Formate in den Online-Journalismus eine neue Freude am Kommentieren und damit auch an subjektiven Darstellungshaltungen insgesamt geweckt hat. Es ist aber nicht auszuschließen, dass auch die anhaltende Strahlkraft des Gonzo-Journalismus ihren Teil dazu beigetragen hat, der Medienbranche die Angst vor dem Ich auszutreiben.

Sollte dies so zutreffen, dann wäre es an der Zeit, das Bild des „Outlaws“ Hunter S. Thompson zu revidieren – und ihn stattdessen als nachhaltigen Reformier des Journalismus ernst zu nehmen.

<sup>35</sup> Vgl. Eberwein (2013), S. 175 ff.

<sup>36</sup> Vgl. Hohlfeld (2004).

<sup>37</sup> Vgl. den Beitrag von Patrick Weber in diesem Band.

<sup>38</sup> Vgl. Sontheimer (2014).

## Quellen

Alexander, R. (2012): „The right kind of eyes“: Fear and Loathing in Las Vegas as a novel of journalistic development, in: *Literary Journalism Studies*, Nr. 1, 4. Jg., S. 19-36.

Alexander, R.M; Isager, C. (Hrsg.) (2016): *Fear and loathing worldwide: Gonzo journalism beyond Hunter S. Thompson*, London (in Vorbereitung).

Anderer, A.-C. (2010): Verschmelzung von Literatur und Magazinjournalismus. New Journalism/Gonzo Journalism am Beispiel der „Zeitgeist-Zeitschrift“ Wiener (1982 – 1986), in: *medien & zeit*, Nr. 2, 25. Jg., S. 35-41.

Bowe, B.J. (2012): A brain full of contraband: The Islamic Gonzo writing of Michael Muhammad Knight, in: *Literary Journalism Studies*, Nr. 1, 4. Jg., S. 91-102.

Carroll, E.J. (1993): *Hunter: The strange and savage life of Hunter S. Thompson*, New York (NY).

Eberwein, T. (2013): *Literarischer Journalismus. Theorie – Traditionen – Gegenwart*, Köln.

Eberwein, T. (2016): Diffusion of the unimitable. Helge Timmerberg and the advent of German Gonzo, in: Alexander, R.; Isager, C. (Hrsg.): *Fear and loathing worldwide: Gonzo journalism beyond Hunter S. Thompson*, London (in Vorbereitung).

Haas, H. (2004): Fiktion, Fakt & Fake? Geschichte, Merkmale und Protagonisten des New Journalism in den USA, in: Bleicher, J.K.; Pörksen, B. (Hrsg.): *Grenzgänger. Formen des New Journalism*, Wiesbaden, S. 43-73.

Hackett, R.A.; Zhao, Y. (1998): *Sustaining democracy? Journalism and the politics of objectivity*, Toronto (CA).

Hartsock, J.C. (2000): *A history of American literary journalism*, Amherst (MA).

Hirst, M. (2004): What is Gonzo? The etymology of an urban legend, [http://espace.library.uq.edu.au/view/UQ:10764/mhirst\\_gonzo.pdf](http://espace.library.uq.edu.au/view/UQ:10764/mhirst_gonzo.pdf) [21.10.2015].

Hohlfeld, R. (2004): Der schnelle Marsch durch die Institutionen. Formen des New Journalism in etablierten Medien – Zur Diffusion eines innovativen Journalismuskonzeptes, in: Bleicher, J.K.; Pörksen, B. (Hrsg.): Grenzgänger. Formen des New Journalism, Wiesbaden, S. 337-360.

Jarnow, J. (2008): Man of action: Hunter S. Thompson keeps moving, in: Torrey, B.; Simonson, K. (Hrsg.): Conversations with Hunter S. Thompson, Jackson (MS), S. 195-204.

McKeen, W. (1991): Hunter S. Thompson, Boston (MA).

McKeen, W. (2008): Outlaw journalist: The life and times of Hunter S. Thompson, New York (NY).

McKeen, W. (2012): The two sides of Hunter S. Thompson, in: Literary Journalism Studies, Nr. 1, 4. Jg., S. 7-18.

Mosser, J. (2012): What's Gonzo about Gonzo journalism?, in: Literary Journalism Studies, Nr. 1, 4. Jg., S. 85-90.

Mügge, M.; Siegmund, D. (o.J.): Gonzo-Journalismus, <http://www.weltenschummler.com/gonzo-journalismus/> [21.10.2015].

Perry, P. (1993): Fear and loathing. The strange and terrible saga of Hunter S. Thompson, New York (NY).

Pörksen, B. (2004): Die Tempojahre. Merkmale des deutschsprachigen New Journalism am Beispiel der Zeitschrift Tempo, in: Bleicher, J.K.; Pörksen, B. (Hrsg.): Grenzgänger. Formen des New Journalism. Wiesbaden, S. 307-336.

Porombka, S.; Schmundt, H. (2004): Dandy, Diva & Outlaw. Die Inszenierungen des New Journalism, in: Bleicher, J.K.; Pörksen, B. (Hrsg.): Grenzgänger. Formen des New Journalism, Wiesbaden, S. 222-248.

Reynolds, B. (2012): On the road to Gonzo: Hunter S. Thompson's early literary journalism (1961-1970), in: Literary Journalism Studies, Nr. 1, 4. Jg., S. 51-84.

Sefcovic, E.M.I. (1995): Toward a conception of "Gonzo" ethnography, in: Journal of Communication Inquiry, Nr. 1, 19. Jg., S. 20-37.

- Sims, N. (2007): True stories. A century of literary journalism. Evanston (IL).
- Sontheimer, M. (2014): Im Zeitalter der Selbststilisierung. Das Ich im Journalismus, in: taz vom 23.09.2014.
- Stephenson, W. (2011): Gonzo Republic: Hunter S. Thompson's America, London (UK).
- Weber, R. (Hrsg.) (1974): The reporter as artist: A look at the New Journalism controversy, New York (NY).
- Wenner, J.; Seymour, C. (2007): Gonzo, Boston (MA).
- Winston, M. (2014): Gonzo text. Disentangling meaning in Hunter S. Thompson's journalism, New York (NY) et al.
- Wolfe, T. (1996): The New Journalism. With an anthology edited by Tom Wolfe and E.W. Johnson, London.

## Über den Autor



**Tobias Eberwein**, Senior Scientist am Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt. Lehr- und Forschungsschwerpunkte in den Bereichen Print- und Onlinejournalismus, Medienethik und Media Accountability sowie international vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung. Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Dortmund, nach der Promotion 2013 dort Professurvertreter, und an der TU Dresden. Darüber hinaus fast 20-jährige Erfahrung im praktischen Journalismus.



# Gonzo Journalism

Tobias Eberwein